

Zeitschrift: Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins
Zentralschweiz

Herausgeber: Historischer Verein Zentralschweiz

Band: 164 (2011)

Artikel: Luxustourismus in Andermatt : eine 150-jährige Geschichte

Autor: Scheuerer, Silvia

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-513943>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Luxustourismus in Andermatt – eine 150-jährige Geschichte

Silvia Scheuerer



Abb. 1: Hotelgäste auf dem Eisfeld des Grandhotel Bellevue Palace in Andermatt. Ansicht von Westen. Undatierte Fotografie um 1913. Privatarhiv Familie Müller, Andermatt.

Ein Plädoyer für Rückblicke!	287
Die Kunst schreibt das Drehbuch	289
Ausgangssituation in Andermatt um 1850	291
Das Hotel als Schlüssel zum Erfolg	294
Bauplan für den Luxustourismus I: Das Bellevue in Andermatt	295
Tourismus als Tugend in der Not	299
Ein harziger Start – die Rezeption in der Presse	301
Luxustouristische Blüte während der Belle Epoque	302
Das Grandhotel – ein vergänglicher aber schöner Traum	305
Fazit	306



In Andermatt entsteht zurzeit das grösste Luxus-Tourismus-Resort in den Schweizer Alpen. Seit 2005 plant und seit 2010 baut die Andermatt Swiss Alps AG, eine Tochtergesellschaft der Orascom Development Holding AG des ägyptischen Investors Samih Sawiris, auf insgesamt 1.4 Millionen Quadratmetern Land 6 Luxushotels mit 845 Zimmern. In 42 weiteren Gebäuden sollen 490 Wohnungen und zusätzlich 20–30 private Villen entstehen. Das überbaute Gebiet von Andermatt wird sich dabei etwa verdoppeln. Die neuen Gebäude werden sich am heutigen nördlichen Dorfrand zu einem neuen Dorf formieren und damit den Dorf- und Taleingang und das Dorfbild von Andermatt völlig neu definieren. Das Resort wird das ganze Urserntal in eine Tourismusarena verwandeln, wofür das Tal in den kommenden Jahren grossflächig umgespatet werden wird. Auf den Wiesen im Talboden zwischen Andermatt und Hospental entsteht ein grosser Golfplatz, und das Skigebiet soll mit 18 neuen Anlagen, Restaurants und Skischulen massiv erweitert werden. Mitten auf dieser Riesenbaustelle für Rückblicke zu plädieren, mag etwas seltsam anmuten. Die grossen Entscheide sind längst gefällt und in hoffnungsvoller Anspannung wird das Neue erwartet. Die Vergangenheit hat dabei nichts zu suchen – oder doch?

Die Idee, ein Alpentälchen zu entdecken, touristisch zu erschliessen oder gar zu erobern, diese Idee ist so alt wie der Gedanke, an diesem scheinbar unberührten Flecken inmitten der Natur ein städtisch geprägtes Alpenresort für ein mondänes grossstadtmüdes Luxus-Publikum zu schaffen. Das Urserntal kennt diese Geschichte seit 150 Jahren, und diese Geschichte hat im Tal und im kollektiven Gedächtnis der Bevölkerung ihre Spuren hinterlassen. Während aber in Andermatt im Sommer 2010 mit Baggerlärm und Baustaub tatkräftig und unaufhaltsam ein neues Kapitel Tourismusgeschichte aufgeschlagen wurde, fragte kaum jemand nach den historischen Erfahrungen der Talschaft mit dem Luxustourismus. Die letzten Grandhotels der Belle Epoque, die als Ruinen an den Dorfeingängen von Andermatt und Hospental vom Prunk, aber auch vom Scheitern der ersten luxustouristischen Hochblüte erzählten, wurden und werden abgerissen.

Unterstützt wurde das Schweigen über die luxustouristische Vergangenheit von der medialen Inszenierung der aktuellen Geschehnisse im Tal. Die anfängliche Sprachlosigkeit über das geplante Riesenprojekt hat die Presse mit Schlagworten wie «Das Wunder von Andermatt»¹ schnell überwunden und die aktuelle touristische Aufrüstung des Urserntales in ein märchenhaftes Setting gestellt. Das Narrativ ist dabei relativ simpel: Der Held, ein ägyptischer Investor, «einer, der es gewohnt ist in Wüsten zu bauen»², fliegt mit seinem Helikopter über die Schweiz und entdeckt das kriselnde Alpentälchen. «Wie in einem arabischen Mär-

¹ Das Wunder von Andermatt – Wie der Ägypter Samih Sawiris das Gebirgsdorf umkrempelt. Ein Film von Alain Godet. Alain Godet/SF 2010, ausgestrahlt in der Reihe «SFDOK» am 11.2.2010.

² Andermatt und der Ägypter – Eine Dorfgeschichte wie ein orientalisches Märchen. Ein Film von Fritz Muri in der Reihe «Reporter» von SF ausgestrahlt am 08.03.2006.

chen»³ zeigt er mit dem Finger auf Andermatt und beschliesst, hier ein Luxusresort zu bauen. Er rette das Tal vor dem endgültigen Untergang, während die oft etwas naiv dargestellten Talbewohnerinnen und Talbewohner dem neuen «Messias»⁴ zujubeln.

Die Werbeagenturen des Investors nahmen dieses Pressemärchen dankend auf. Wie schon in der ägyptischen Wüste, wo Investor Samih Sawiris im scheinbaren Nichts ein blühendes Tourismusresort gebaut hatte, wird er nun als Tourismuspionier des Urserntales inszeniert. Auf der Webseite der Andermatt Swissalp AG wird in der Rubrik «Tradition» die touristische Vergangenheit in einem Nebensatz kurz erwähnt, allerdings mit Referenz auf die Geschichte des Passverkehrs vor 1850, also auf die Zeit, als Andermatt eine Durchgangsstation war und noch kein touristisches Reiseziel. Aus werbestrategischer Sicht ist diese Vermarktung des Entdeckermythos verständlich. Keiner sieht sich gerne als Nachahmer und der Tourismus lebt von Sensationen. Warum allerdings die Schweizer Presse dieses Kapitel Talgeschichte auslässt, erstaunt schon eher.

Ein Grund dafür dürfte sicherlich in der nachwirkenden militärischen Bedeutung des Tales für die Schweiz zu suchen sein. Die rund 100-jährige Besetzung der Gotthardregion durch die Schweizer Armee hat die nationale Wahrnehmung des Urserntales bis heute einschneidend geprägt. Generationen von Schweizern – darunter auch viele Historiker – haben in Andermatt ihren Militärdienst absolviert und das Tal in einem militärischen und eben nicht in einem touristischen Kontext erlebt. Neben dem militärisch verstellten Blick auf das Urserntal scheint aber auch ein bewusstes Desinteresse für die Erwähnung der touristischen Vergangenheit des Tales zu bestehen. Als Zentrum der Landesverteidigung wurde das Tal im Interesse der Nation grossflächig enteignet und in seiner touristischen Entwicklung stark gehemmt. Nach dem Abzug der Armee zu Beginn des 21. Jahrhunderts stand das Tal folglich als absolute Verliererin da. Ideell wie auch visuell verunstaltet, mit einer maroden touristischen Infrastruktur und einem schier unlösbaren Altlastenproblem, wusste niemand, was mit diesem Tal nun anzufangen sei. Für die Schweiz kam daher das Projekt Sawiris als Entwicklungsprojekt für diese als Zentrum der «alpinen Zentralbrache Gotthard»⁵ abgewerteten Region wie gerufen, um das kollektive schlechte Gewissen zu tilgen. Nur so ist es erklärbar, dass das Projekt in Rekordtempo durch sämtliche Instanzen gewunken, Gesetze wie das Lex Koller fallen gelassen und die Trägheit der Schweizer Amtsmühlen ausser Kraft gesetzt wurden. Ein weiterer wesentlicher Grund für diese tourismusgeschichtliche Leerstelle ist sicherlich auch die dünne Forschungslage. Angesichts der Bedeutung der Tourismusgeschichte für die Schweiz ist sie relativ schlecht erforscht und fristet in etlichen Subdisziplinen der Wirtschafts-, Geschichts- oder Naturwissenschaften ein marginales Dasein. Das

³ «Andermatt träumt ein arabisches Märchen.» Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 06.01.2006, Nr. 5, S. 17.

⁴ Godet 2010 (wie Anm. 1).

⁵ ETH Studio Basel – Roger DIENER, Jacques HERZOG, Marcel MEILI, Pierre DE MEURON, und Christian SCHMID, Die Schweiz – ein städtebauliches Portrait, Basel, 2005.

Thema fand wegen seiner Vielschichtigkeit, der Menge und Streuung der Quellen und dem damit verbundenen Fehlen eines einheitlichen methodologischen und konzeptionellen Zugangs kaum Gehör. Das führte zu Forschungslücken wie jener in Andermatt, wo trotz der Präsenz von drei Grandhotel-Ruinen die Bedeutung der Tourismusgeschichte für die Forschung als nicht relevant erklärt wurde. Neuere holistische Ansätze, wie etwa das von Hasso Spode entworfene Konzept der historischen Tourismusforschung, ermöglichen dank seiner methodischen und theoretischen Offenheit einen neuen kulturhistorischen Zugang gerade auch auf mikrohistorischer Ebene.⁶

Die auf den ersten Blick harmlose Beschäftigung mit Hotel- und Tourismusgeschichte im Urserental entpuppt sich also alles andere als eine nette sentimentale Reminiszenz an die Belle Epoque. Die Bevölkerung und die Institutionen vor Ort⁷ zeigen grosses Interesse an der Aufarbeitung der Tourismusgeschichte, denn ihnen ist längst klar, dass es das Wissen um ihre Vergangenheit ist, das als Teil ihrer kulturellen Ressourcen auf dem Weg in dieses neue und gigantische Kapitel Tourismusgeschichte die einzige Sicherheit bietet oder wie der Soziologe Pierre Bourdieu sagen würde, «die Dauerhaftigkeit im Wandel gewährleistet»⁸. Rückblicke sind also wichtig und eine Reise zurück zur Geburtsstunde des Luxustourismus in Andermatt in den 1880er Jahren ist angesichts der aktuellen Dynamik umso spannender.

DIE KUNST SCHREIBT DAS DREHBUCH

Die Alpen, als mächtige Barriere mitten in Europa quer zu den wichtigsten Handels- und Reisewegen stehend, wurden während Jahrhunderten als eine garstige, gefährliche und bedrohliche Leerstelle in der europäischen Topographie wahrgenommen. Der Bericht des Basler Kaufmanns Andreas Ryff (1550–1603) von 1587 benennt dieses Unbehagen bei der Passage der Schöllenschlucht folgendermassen: «Da rauschet und tobet dz Wasser so grausam, dz es einen, der solches nie gesehen, erschreckt.»⁹ Die legendäre Teufelsbrücke, die laut der Empfehlung eines Handlungsreisenden um 1558 bei Wind wegen des fehlenden Geländers auf allen Vieren zu überqueren sei,¹⁰ verdichtet in ihrem Namen den Schrecken vor den Alpen. Wie viele Stereotypen beruhte diese negative Wahrnehmung auf einer ausseralpinen Perspektive. Es erübrigt sich zu zeigen, dass die

⁶ Vgl. HASSO SPODE, *Wie die Deutschen «Reiseweltmeister» wurden. Eine Einführung in die Tourismusgeschichte*, Erfurt 2003. Ein guter Überblick über die Entwicklung der Tourismusgeschichte gibt: HASSO SPODE, *Zur Geschichte der Tourismusgeschichte*, in: *Voyage* 8/2009.

⁷ Ein herzlicher Dank an die Behörden und alle Privatpersonen in Andermatt, die meine Arbeit seit Jahren unterstützen und mit ihrer Gesprächsbereitschaft überhaupt erst ermöglichen.

⁸ Pierre BOURDIEU, *Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft*, Frankfurt am Main 1987, S. 101.

⁹ Zitiert in: ISO MÜLLER, *Geschichte von Ursern. Von den Anfängen bis zur Helvetik*, Disentis 1984, S. III.

¹⁰ MÜLLER, *Geschichte* (wie Anm. 9), S. III.

Alpen schon immer auch relativ sicher überquert werden konnten¹¹ oder dass zum Beispiel die Urschner schon seit dem ausgehenden Mittelalter intensive überregionale Handelsbeziehungen pflegten und im Transportgewerbe zu ansehnlichem Reichtum gelangten.¹²

Im 18. Jahrhundert schlug der Alptraum Berg allmählich in einen idyllischen Alpenraum um. Die Reise- und Forschungsberichte einer intellektuellen Elite des frühen 18. Jahrhunderts lieferten die mentale Grundlage für eine neue Alpenbetrachtung. Johann Jakob Scheuchzer (1672–1733) bereiste und beschrieb die Schweizer Alpen und erstellte eine für damalige Verhältnisse hervorragende Karte der Schweiz im Maßstab 1:250 000.¹³ Wenig später entwarf Albrecht Haller (1708–1777) neben seinen wissenschaftlichen Betrachtungen in seinem Gedicht «Die Alpen»¹⁴ eine empathische Hymne auf das Leben im Einklang mit der Natur in den Bergen. Er begründete damit die modernisierungskritische Idee, die Schweizer Alpen als «Imaginationsraum»¹⁵ der städtischen Gesellschaften zu entwerfen. Die wissenschaftliche Alpenbegeisterung stiess allerdings bei den städtischen Gesellschaftskreisen noch auf wenig Resonanz.¹⁶

Im späten 18. Jahrhundert entdeckten die Künste die Alpen und machten sie mit ihrer dramatisch poetischen Verdichtung anhand ästhetischer Kategorien salonfähig. Dabei unterwarfen sie den Alpenraum einer neuen kulturellen Codierung, weg vom Nutzraum hin zur ästhetisch strukturierten Landschaft. Für die ästhetisch reizvolle Inszenierung erlangte die Perspektive eine zentrale Bedeutung. Dabei erwiesen sich der schöne Ausblick, das Spiel von Nähe und Distanz und die Kontrastierung der Wildnis mit der alpinen Kulturlandschaft als besonders reizvoll.¹⁷ Das Konzept der «Belle vue» war lanciert. In der Folge wagte sich die Kunst Schritt für Schritt an die Alpen heran. Während sich Rousseaus Julie 1761 noch im kalten Genfersee den Tod holte¹⁸, brachte Schiller 1804 das Gotthardmassiv in seinem «Wilhelm Tell» direkt auf die Bühne. Spätestens mit Tell und seinen Mannen erhielt dabei das neue Alpentheater nicht nur seine

¹¹ Laut den Ergebnissen des Instituts für Geologie der Universität Bern ist der Alpenraum erst seit den letzten 300 Jahren wieder in grösserem Ausmasse vergletschert. Das Forscherteam geht davon aus, dass zuvor die Baumgrenze mindestens 300 Meter höher lag. Vgl. Christian SCHLÜCHTER/Ueli JÖRIN, Alpen ohne Gletscher?, in: Die Alpen, Juni 2004, S. 34–47.

¹² Vgl. Werner MEYER et al., Heidenhüttli. 25 Jahre archäologische Wüstungsforschung im schweizerischen Alpenraum, Basel 1998.

¹³ Vgl. zu Scheuchzer: Simona BOSCANI LEONI (Hrsg.)/Institut für Kulturforschung Graubünden und Laboratorio di Storia delle Alpi, Wissenschaft – Berge – Ideologien: Johann Jakob Scheuchzer (1672–1733) und die frühneuzeitliche Naturforschung, Basel 2010.

¹⁴ Zu Hallers Lebzeiten wurden «Die Alpen» in 30 Auflagen verlegt: Kurt ZWIMPFER, Soziokulturelle Aspekte zur Innerschweiz in der Reiseliteratur des ausgehenden 18. Jahrhunderts, unveröffentlichte Lizentiatsarbeit, Universität Freiburg 1985, S. 12.

¹⁵ Matthias STREMLow, Die Alpen aus der Untersicht – von der Verheissung der nahen Fremde zur Sportarena. Kontinuität und Wandel von Alpenbildern seit 1700, Bern 1998, S. 13 ff.

¹⁶ Isabelle RUCKI, Das Hotel in den Alpen. Die Geschichte der Oberengadiner Hotelarchitektur von 1860 bis 1914, Zürich 1989, S. 34.

¹⁷ Werner BÄTZING, Die Alpen. Geschichte und Zukunft einer europäischen Kulturlandschaft, München 2003, S. 15.

¹⁸ Jean-Jacques ROUSSEAU, Die neue Heloise, in: Werke in 4 Bänden, Band I, München 1978–81, S. 78 ff.

geeigneten Protagonisten und Statisten, es erfuhr auch die ersehnte politische Dimension. Die Schweizer Alpen wurden zum Symbol für Freiheit, Gerechtigkeit und Gesundheit und verschmolzen mit seinen Tieren und Menschen mittels Bild, Text und Ton zum paradiesischen Gesamtkunstwerk.

Der künstlerische Alpenentwurf fiel beim städtischen Bürgertum auf fruchtbaren Boden und erwies sich bald als gute Geschäftsidee: Unzählige Landschaftsmaler freuten sich über die grosse Nachfrage nach Alpengemälden, die bald zur Standardausstattung eines bessern Haushalts gehörten. 1804 feierte die Manufaktur Rixheimer mit ihrer Panoramatapete «Vue de Suisse» in 16 Bahnen einen Grosserfolg.¹⁹ Gioacchino Rossini (1792–1868) vertonte in seinem «Tell» die Idee der Alpen und erntete 1829 tosenden Applaus bei der Premiere in Rom. 1822 sorgte Louis Jacques Daguerre (1787–1851) mit seinen «Alpenidyllen» im neu erfundenen Diorama für Furore. In einem überdimensionalen Guckkasten erzeugte er mit Transparentgemälden, einem ausgeklügelten Beleuchtungssystem und dem Bild vorgelagerten Objekten ein dreidimensionales Alpenerlebnis. In London begeisterte der Mont Blanc-Besteiger Albert Richard Smith (1816–1860) ab 1851 auf einer als Swiss-Chalet gebauten Bühne mit seiner Mont Blanc-Show die Massen.²⁰

Mitte des 19. Jahrhunderts hatte sich das städtische Bürgertum also ein eingehendes und reich ausgeschmücktes Bild von den Alpen gemacht, ohne sie jemals gesehen zu haben, und sie dank der kunstvollen ästhetischen und idealisierten Darstellung zum Ort ihrer Sehnsüchte erklärt. Als mit dem Ausbau der Verkehrsinfrastruktur in Europa die Alpen relativ bequem und günstig erreichbar wurden, machte sich das gehobene Bürgertum in den 1860er Jahren auf, jene paradiesische Alpenwelt wirklich zu erfahren – mit einem komplexen Sammelurium von Erwartungen an die neuen Reiseziele im Gepäck. Als grösste Herausforderung erwies sich sicherlich die paradoxe Sehnsucht nach einer vormodernen, einfachen und natürlichen Alpen-Gegenwelt und dem gleichzeitigen Bedürfnis nach modernstem Luxus und einem fast höfischen Gesellschaftsleben.²¹ Die reale Umsetzung dieses theatralen Settings mit Naturkulisse, gesellschaftlicher Bühne und technisch ausgeklügeltem «Backstage»-Bereich bedingte von den lokalen Akteuren in den Alpen einiges an Pioniergeist.

AUSGANGSSITUATION IN ANDERMATT UM 1850

Mitte des 19. Jahrhunderts verfügte das Urserntal mit seiner überdurchschnittlich guten Verkehrsanbindung an die europäischen Grossstädte über die besten Voraussetzungen für eine touristische Karriere. Die 1830 für den Wagenverkehr eröffnete Gotthardstrasse und der 1864 und 1866 erfolgte Ausbau der Furka- und Oberalpstrasse bildeten die Basis, wobei die Reisepost, der erste organisierte Per-

¹⁹ Verena BAUMER-MÜLLER, Schweizer Landschaftstapeten des frühen 19. Jahrhunderts, Bern 1990, S. 22.

²⁰ Peter Christian BENER/Daniel SCHMID, Die Erfindung vom Paradies, Glattbrugg 1983, S.20 ff.

²¹ Vgl. Cordula SEGER, Grand Hotel – Schauplatz der Literatur, Köln 2005, S. 31 ff.

sonenttransfer im Taktfahrplan, die Gotthardregion für den Tourismus letztlich eröffnete. Während 1830 noch zweimal pro Woche eine Postkutsche mit je einem Passagierplatz den Gotthard passierte, fuhr 1842 bereits täglich ein achtplätziger Eilpostwagen von Flüelen nach Camerlata im Tessin. Die Einführung der Dampfschiffahrt auf dem Vierwaldstättersee verkürzte ab 1838 die Reisedauer von Luzern nach Flüelen von zehn auf drei Stunden und machte die Reise in der geschlossenen Kabine bei nahezu jedem Wetter möglich.²² Spätestens mit der Eröffnung der Eisenbahnlinie von Basel bis Luzern war das Urserntal für die «Meute des internationalen Touristenschwarms»²³ schnell und bequem erreichbar.²⁴

Der zunehmende Personenverkehr erwies sich für die Talschaft Ursern neben dem traditionellen Transportgewerbe und der Landwirtschaft bald als lukratives Geschäft. 1843 gelang es der Andermatter Familie Meyer, Besitzerin des Gasthauses «Zu den drei Königen», die Organisation der Reisepoststrecke über den Gotthard auf der Urner Seite teilweise und ab 1848 ganz zu übernehmen. Dadurch wuchs die Postfuhrhalterei Meyer rasch zu einem Grossunternehmen, das im Sommer über 100 Pferde, 25–30 Postillione, 2 Hufschmiede, 1–2 Sattler und andere Hilfskräfte beschäftigte.²⁵ Das Angebot der Gotthardpost wurde mit etlichen Zusatzwagen und seit der Eröffnung der Furka- und Oberalpstrasse zusätzlich um einen «Herrenkurs» für die neuen Touristinnen und Touristen erweitert. Die jährliche Zahl der Postpassagiere wuchs bis 1880 auf über 61'500 an.²⁶ Neben der Postkutscherei existierte eine rege Privatkutscherei, die von der 1845 gegründeten Andermatter Fuhrhalterei Christen und Söhne dominiert wurde. Sie beschäftigte täglich 45–50 Pferde und die entsprechende Anzahl Kutscher.²⁷ Neben den grossen Fuhrhaltereien boten der Strassenunterhalt und die Sekundärgewerbe gute Verdienstmöglichkeiten für die Talschaft.

So gut Andermatt erreichbar war, so schlecht passte der Trubel im Tal und die Geschäftigkeit der Urschner in das neue städtische Alpenbild. Der Naturforscher Placidus Spescha (1752–1833) bemerkte schon 1811 mit einem kritisierenden Unterton, dass die wohlhabenden Familien in Ursern einen städtischen Lebensstil pflegten. Die Frauen begnügten sich nicht mit der einfachen Bergtracht aus Wolle und Leinen. Sie würden mit ihrer Vorliebe für Kolonialwaren die Fremden nachahmen.²⁸ Die ersehnte Hirtenidylle war also in Andermatt nicht zu finden. Vielmehr begegnete der Reisende im Urserntal einer Talschaft von wohlhabenden Handelsleuten und dem rauen Alltag der Bauern.

²² LEO MUHEIM, Die Entwicklung und volkswirtschaftliche Bedeutung des Reise- und Fremdenverkehrs im Kanton Uri, Immensee 1948, S. 22.

²³ GUSTAV PEYER, Geschichte des Reisens in der Schweiz, eine culturgeschichtliche Studie, Basel 1885, S. 213.

²⁴ Über die Geschichte der historischen Verkehrswege siehe auch: Historische Verkehrslandschaft der Zentralschweiz – vom Saumpfad zur NEAT. Beiträge der Arbeitstagung des Historischen Vereins Zentralschweiz vom 6. Juni 2009, in: Der Geschichtsfreund 163, 2010.

²⁵ ISIDOR MEYER, Ursern und der Gotthardverkehr, Altdorf 1938, S. 27.

²⁶ MEYER, Ursern (wie Anm. 25), S. 24.

²⁷ Nekrolog Josef Fidel Christen anlässlich seines 100. Geburtstages. Rede von Dr. E. Christen in Andermatt am 8.4.1903, Privatarchiv Urs Karl Regli, Andermatt.

²⁸ PLACIDUS A. SPESCHA, Lage, Begebenheit und Ordnung des Ursären-Thals im Kanton Uri, Altdorf 1990, S. 35.



Abb. 2: Sicht von Osten in das karge Urserntal. Im Vordergrund steht das neu gebaute Hotel Bellevue, das mit Hotel Pension Bellevue beschriftet ist. Am linken Bildrand zwischen dem kleinen Waschhaus und dem länglichen Remisegebäude ist noch der zylindrische Kalkbrennofen der Baustelle zu sehen. Undatierte Fotografie um 1875. Privatarchiv Familie Müller, Andermatt.

Die landschaftlichen Voraussetzungen im Urserntal erwiesen sich dank dem Kontrast mit der dramatischen Wildheit der Schöllenschlucht als attraktiv. Der schon von Goethe besungene Eintritt in das Urserntal nach dem Aufstieg in der engen Granitschlucht bewegte wohl manchen Wanderer. Hat sich aber der dramatische Eindruck der Schöllenschlucht verflüchtigt, bot das waldlose und karge Urserntal an sich wenig attraktive Ausblicke. Schon Karl Franz Lusser (1790–1859) beschrieb 1834 in seinem «Hand- und Hausbuch für Kantonsbürger und Reisende»²⁹ das Tal eher von seinen praktischen Seiten, also wie eine Art ästhetische Leerstelle zwischen Schöllenschlucht und Rhonegletscher. Während in den Anfängen des Alpentourismus für die Kurzaufenthalter die Kargheit des Tales wohl noch weniger störend war, erwies sich der fehlende Baumbestand für die länger verweilenden Touristinnen und Touristen ab den 1880er Jahren als Problem. Seit sich die Konkurrenzdestination Davos ab 1865 zum Kurort etablierte, gehörte der leichte Spaziergang durch einen lichten Nadelbaumwald zum Inbegriff einer jeden Touristenstation in den Alpen. Der 1902 gegründete Verkehrsverein Andermatt versuchte diesen Mangel wettzumachen und legte einen Spazierweg oberhalb des Dorfes an. Um dabei vom einzigen Waldstück profitieren zu können, mussten sie den Weg steil ansteigend unterhalb des Bannwaldes entlang führen. Der grösste Teil des Weges lag aber auf den Matten an der Einmündung des Unteralptales. Um diesen Bereich wenigstens teilweise beschatten

²⁹ Karl Franz Lusser, Der Kanton Uri, historisch, geographisch, statistisch geschildert. Beschreibung aller in demselben befindlichen Berge, Seen, Flüsse, Heilquellen, Flecken, merkwürdigen Dörfer, so wie der Burgen und Klöster nebst Anweisung denselben auf die genussvollste und nützlichste Weise zu bereisen. Ein Hand- und Hausbuch für Kantonsbürger und Reisende, St. Gallen 1834, S. 84.

zu können, beschloss der Verein, Vogelbeerbäume zu pflanzen.³⁰ Auf historischen Aufnahmen ist jedoch von diesem Pflanzversuch nichts zu erkennen, die Bäume sind wohl nicht gediehen. Das Tal musste sich also mit seiner Kargheit verkaufen, was sich mit dem Aufkommen des Wintersports ab 1907 als wesentlich einfacher erwies.

Andermatt definierte sich mit seinen Post- und Fuhrunternehmen Mitte des 19. Jahrhunderts als Durchgangs- und Umsteigeort. Die Massenunterkünfte der Säumer oder der Spittel in Andermatt kamen aber für gehobene Reisende nicht in Frage. Das alte Gasthaus «zu den Drei Königen» der Fuhrhalterei Meyer wurde bereits um 1800 ausgebaut und pries neben seinem Wirtschaftsbetrieb «de bon lits, de jolies jambres bien meublés»³¹ an. Daneben boten verschiedene kleinere Wirtschaften im Obergeschoss einfache Zimmer an, die aber für «fremde Herrschaften»³² nicht empfohlen wurden. 1854 taxierte der Baedeker sogar das bis anhin beste Gasthaus «Drei Könige» als «nicht zu empfehlen».³³ Ein qualitativer wie auch quantitativer Ausbau des Angebots für gehobene Reisende war also dringend nötig. In Anbetracht der steigenden Frequenz der Reisenden Mitte des 19. Jahrhunderts lässt der zögerliche Ausbau der Übernachtungsinfrastruktur auf eine zurückhaltende Investitionspraxis der Urschner Geschäftsleute und damit wohl auch auf eine wirtschaftliche Skepsis gegenüber dem neuen Tourismus schliessen.

DAS HOTEL ALS SCHLÜSSEL ZUM ERFOLG

Erste touristische Versuche im Berner Oberland oder etwa auf der Rigi hatten gezeigt, dass sich Investitionen in den qualitativen Ausbau des Beherbergungsangebots für die neuen Gäste lohnten und demonstrierten gleichzeitig, dass das neue Konzept des Hotels auch ausserhalb der Städte funktionierte. Der damalige Urschner Talarzt und Bruder des Fuhrunternehmers Fidel Christen, Dr. Josef Anton Christen, wagte sich als erster an die neue Geschäftsidee und eröffnete 1854 das erste Hotel im Tal: das Hotel St. Gotthard. Im Unterschied zu den bestehenden Gasthäusern verfügte das Hotel St. Gotthard über eine funktionale Trennung der Gäste- und Wirtschaftsbereiche. So gab es nicht nur 30 luxuriösere Zimmer, sondern auch einen eigenen Speisesaal nur für die Hotelgäste und einen kleinen Garten. Die Gäste blieben also unter sich.

Kaum war das Hotel St. Gotthard eröffnet, zog die Konkurrenz, die Fuhrhalterei Meyer vom «Drei Könige», nach. Sie hatte schon 1850 ein grösseres Grundstück am Dorfeingang von Hospental von der Korporation Ursern gekauft. 1864

³⁰ Protokollband Verschönerungsverein Andermatt (VSA), S. 29. Talarchiv Ursern.

³¹ Werbekarte des Hotels zu den drei Königen um 1800. Fotokopie im Privatarchiv M. Meyer im Talarchiv Ursern.

³² LUSSEY, Kanton (wie Anm. 29), S. 84.

³³ KARL BAEDEKER, Die Schweiz. Handbuch für Reisende nach eigener Anschauung und den besten Hülfquellen bearbeitet von K. Baedeker, Coblenz 1854, S. 151.



Abb. 3: Das Hotel St. Gotthard in Andermatt. Undatierte Fotografie um 1905. Talarchiv Ursern B-20.1.

übertrumpfte sie die Familie Christen mit der Eröffnung des wesentlich grösseren Hotels Meyerhof gleich mehrfach. Nicht nur der Bautypus war mit seiner Grösse und der Ausstattung seiner 70 Zimmer im städtischen Architekturstil und in seinem Repräsentationsanspruch neu, sondern auch die Lage des Hotels am Dorfrand war ein Novum. Doch der Meyerhof genoss nur wenige Jahre den Ruf des ersten Hauses im Tal. Bereits 1872 zog der Sohn der Familie Christen vom Hotel St. Gotthard mit seinem Hotelneubau, dem Bellevue, am nördlichen Dorfeingang von Andermatt nach. Das Bellevue sollte, abgesehen von einigen Einbrüchen, als Vorreiter den ersten Umbau vom Durchgangsort Andermatt zum touristischen Reiseziel vorantreiben und den Weg zur ersten touristischen Blüte des Tales während der Belle Epoque ebnen.

BAUPLAN FÜR DEN LUXUSTOURISMUS I: DAS BELLEVUE IN ANDERMATT

Der damals noch junge Bauherr des Hotels Bellevue, Sebastian Christen-Kesselbach, plante sein Hotel gezielt nach den Vorgaben des neuen Alpentourismus.³⁴ Mit der Wahl des Bauplatzes auf der «Thurmatte» etwas ausserhalb des Dorfes an der Einfahrtsstrasse sorgte er nicht nur für eine optimale Inszenierung

³⁴ Zur Architektur der Grandhotels in den Alpen vgl. u.a. Roland FLÜCKIGER-SEILER, *Hotelpaläste zwischen Traum und Wirklichkeit: Schweizer Tourismus und Hotelbau 1830–1920*, Baden 2005 oder Roland FLÜCKIGER-SEILER, *Alpine Hotels zwischen Rhonequelle und Furkapass*, Brig 2008.



Abb. 4: Hotel Kurhaus Bellevue mit Eisfeld. Am südlichen Bildrand ist das alte Dorf Andermatt mit der Kirche und dem Bannwald und im Hintergrund das Dorf Hospental zu sehen. Lithographie von I. Weber datiert vom 6. April 1887, abgedruckt im Hotelprospekt «Hotel und Kurhaus Bellevue in Andermatt am St. Gotthard» von Sebastian Christen-Kesselbach. Privataarchiv Familie Müller, Andermatt.



Abb. 5: Blick von Osten in das Urserntal mit dem Hotelensemble des Grandhotel Bellevue und dem neu gebauten Hotel Monopol, die zusammen den nördlichen Dorfeingang von Andermatt bestimmen. Am süd-westlichen Dorfausgang ist das Grandhotel Danioth erkennbar. Undatierte Fotografie um 1905. Privataarchiv Familie Müller, Andermatt

des Hauses in der Landschaft, er baute auch in bewusster Distanz zum Dorf. Der in sich geschlossene Gebäudekomplex des Bellevue mit Hotel, Dependance, Apartmenthaus, Wirtschaftsgebäude, Garagen/Ställe, Hotelpark, Kiosk – und später auch noch mit einer Fischerhütte auf der Oberalp als Aussenstation – gruppierte sich um die Einfahrtsstrasse und empfing die von Norden kommenden Reisenden quasi in einem urbanen Ensemble vor dem alten Dorfkern. Mit seiner strategischen Lage definierte das Hotel den nördlichen Dorfeingang neu und veränderte damit die Wahrnehmung des alten Dorfbildes. Der Kontrast des neuen mächtigen, modernen und hellen Steinbaus mit der grosszügigen Parkanlage liess das alte Dorf dahinter kleiner und enger erscheinen – er stellte dieses quasi in den Schatten. Das neue Hotelareal verdoppelte die damals überbaute Fläche von Andermatt.³⁵



Abb. 6: Blick von Norden nach Andermatt. Der Dorfeingang wurde durch die Hotels an der Einfahrtsstrasse wie links dem Hotel Monopol neu definiert. Undatierte Fotografie um 1920. Privataarchiv Familie Müller, Andermatt.

Für die Planung seines neuen Hotels engagierte Sebastian Christen-Kesselbach den Architekten Gustav Moosdorf (1831–1907), einen renommierten deutschen Architekten, der als Professor an der Höheren Lehranstalt in Luzern lehr-

³⁵ Ein Kartenvergleich um 1880 zeigt das Verhältnis der bebauten Fläche im Dorf (54%) mit dem Bellevueareal samt Nebengebäude (46%); die überbaute Fläche verdoppelt sich beinahe durch die Tourismusbauten beim Bellevue. Schätzung der Abteilung Geomatik der Fachhochschule Nordwestschweiz im Rahmen des interdisziplinären Forschungsprojekts ProMeRe (www.promere.ch) 2011.

te und arbeitete. Moosdorf entwarf mit dem Bellevue quasi ein «Kataloghotel», architektonisch eins zu eins den städtischen Vorbildern nachgebaut. Dabei galt es, gewisse bauliche Anpassungen vorzunehmen, denn die klimatischen Verhältnisse präsentierten sich doch wesentlich rauer als zum Beispiel in Luzern. Während der Bauphase stellte sich zudem heraus, dass die Materialbeschaffung aus dem Unterland sehr aufwändig war und dass das Können der lokalen Handwerker für die Ausstattung des luxuriösen Baus fehlte. Der damalige Bauleiter Karl Hürlimann (1848–1925) beklagte sich zum Beispiel, dass er keinen geeigneten Parkettier oder für den Innenausbau versierten Schreiner in Uri auftreiben konnte.³⁶ In der Innenausstattung, die vom jungen Architekten Hürlimann entworfen wurde, setzte der Hotelier Christen-Kesselbach auf einen internationalen Standard mit Ess- und Ballsaal, Vestibule, Raucherzimmer, Salon, Bibliothek, Rezeption etc. Auch das Mobiliar hätte in einem Hotel an der Riviera oder in Zürich stehen können. Auf der Speisekarte standen aufwändige Gerichte und Patisserie zur Auswahl, deren Zutaten aus Spezialitätengeschäften aus Zürich und Basel angeliefert wurden. Das Bellevue präsentierte sich also als städtische Insel im Alpenmeer und bot den gehobenen Gästen eine willkommene Zuflucht von den Reises Strapazen und den neuen Eindrücken.³⁷

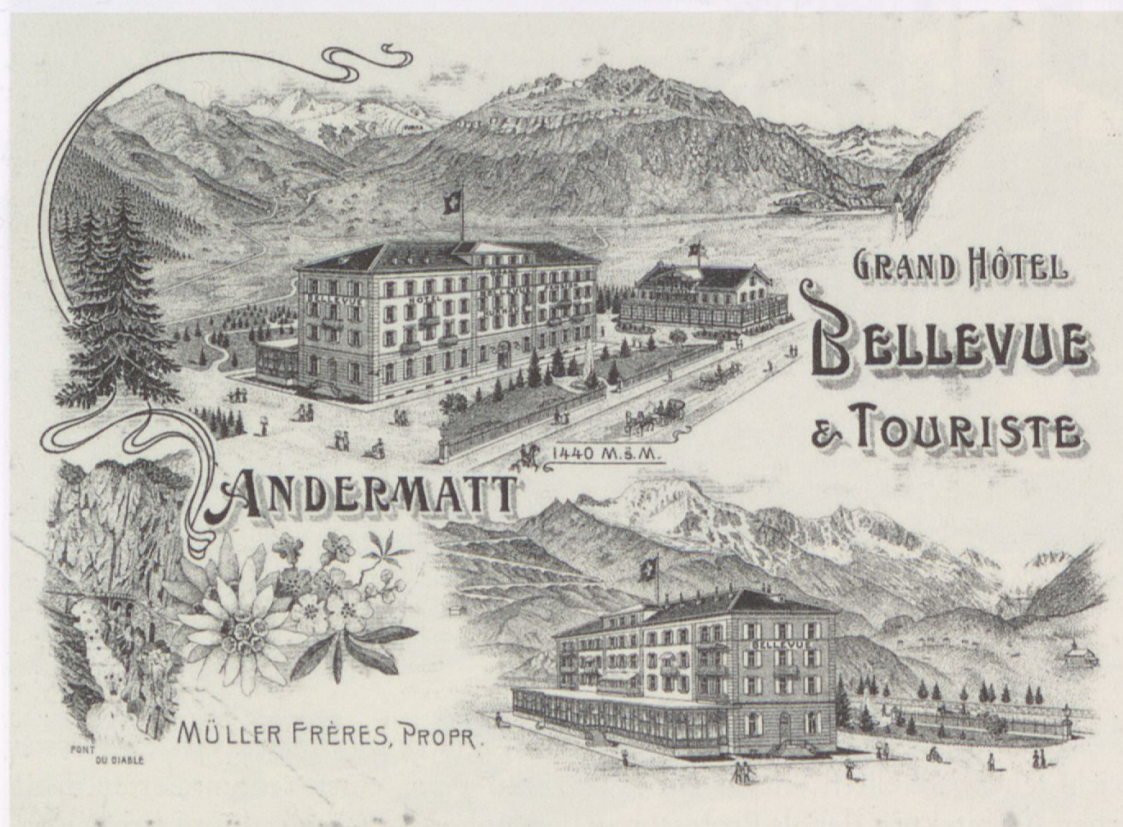


Abb. 7: Briefkopf des Grandhotels Bellevue in Andermatt nach der Übernahme von Familie Müller um 1900. Privataarchiv Familie Müller, Andermatt.

³⁶ Karl HÜRLIMANN-CAMENZIND, Lebenserinnerungen des Firmengründers, Brunnen 1982, S. 54.

³⁷ Zur Baugeschichte des Bellevue vgl. Silvia SCHEUERER, Das Bellevue in Andermatt, Altdorf 2011.

Die neuen Hotels im Urserntal verzeichneten bis 1882 einen erfolgreichen Geschäftsverlauf. Während das Transitgeschäft auf Hochtouren lief, mussten sich die Urschner Geschäftsleute nicht weiter um geschäftsfördernde Massnahmen bemühen. Das 1872 eröffnete Bellevue, das sich bei den gut situierten Reisenden schnell grosser Beliebtheit erfreute, machte sich in seinen ersten Betriebsjahren zudem einen Namen als standesgemässer Ausgangsort für Besichtigungen der Jahrhundertbaustelle der Gotthardbahn in Göschenen und beherbergte die damalige politische und wirtschaftliche Prominenz der Schweiz. Zusätzlich erlangte das Haus durch den Aufenthalt von Mitgliedern des europäischen Hochadels das nötige internationale Renommee und wurde in der europäischen Oberschicht als geeignete Station auf dem Weg in den Süden empfohlen.³⁸



Abb. 8: Reisegesellschaft auf der Durchreise in Andermatt. Undatierte Fotografie um 1885. Privatarchiv Familie Müller, Andermatt.

Der grosse Bruch erfolgte im Frühling 1882. Nach der Eröffnung des Gotthardbahntunnels im Mai wurde der Waren- und der Personenverkehr auf die Schiene verlegt und brauste fortan von Göschenen nach Airolo unter dem Gotthardmassiv hindurch. Das Urserntal war also quasi von einem Tag auf den anderen vom Durchgangsverkehr abgeschnitten, was den Zusammenbruch des Transportgewerbes und wohl auch ein empfindlicher Einbruch des Passantenverkehrs bedeutete. So abrupt dieser Bruch war, so vorhersehbar war er. Als das Bellevue 1870–1872 gebaut wurde, begannen gleichzeitig in Göschenen die Bauarbeiten am Gotthardbahntunnel. Es war damals schon absehbar, dass die Bahn den Durchreiseverkehr durch das Urserntal empfindlich schmälern würde. Angesichts ihrer Investitionsfreudigkeit setzten die Urschner Geschäftsleute aber offensichtlich ihre Hoffnungen auf den Tourismus als Alternative zum wegfallenden Trans-

³⁸ Urner Wochenblatt, Nr. 36, 5.9.1885.

portgewerbe. Allerdings haben diese optimistische Einschätzung ausserhalb des Tales wenige geteilt. Der Bericht des Oberkellners Schmitz, der 1873 im Auftrag seines Patrons in der Region Zürich erfolglos einen Käufer für das Hotel Meyerhof suchte, lässt diese Skepsis erahnen: «Vor allem fürchtet man, dass die Gotthardbahn auf die zukünftige Frequenz einen störenden Einfluss haben könnte. Meine Ansicht ist freilich eine ganz andere, allerdings die gleiche Überzeugung Andern beizubringen ist aber sehr schwer.»³⁹

Um die Reisenden für längere Aufenthalte in das nun ruhige Tal zu locken, lancierte der Bellevue-Hotelier Sebastian Christen-Kesselbach ab 1882 kurzerhand die Idee der Sommer- und Winterkur. Nach dem Vorbild von Davos baute er sein Haus für den Winterbetrieb aus, erweiterte den Komplex um das kleinere Hotel Touriste und stellte einen Kurarzt ein. Zudem liess er aufwändige Klimastudien anfertigen, die beweisen sollten, dass sich Andermatt ebenso als Kurort eigne wie Davos, und propagierte in neuen Prospekten offensiv sein Haus als Kurhaus. Gleichzeitig kämpfte er politisch für eine bessere Verkehrsanbindung an den Bahnanschluss in Göschenen. Christen-Kesselbach stiess mit seiner Kuridee auf wenig Unterstützung im Tal und seitens der Behörden. Andermatt hatte sich in den späten 1880er Jahren als Zwischenstation für Touristinnen und Touristen aber dahingehend etabliert, dass eine neue Investitionswelle im Hotelbau folgte. 1887 wurde das Gasthaus Krone in Andermatt zum Hotel ausgebaut, 1888 renovierte und erweiterte die Familie Müller ihr Gasthaus Löwen in Hospental zum Hotel und in den 1890er-Jahren wurden u.a. die Hotels Galenstock, Tiefenbach, Furkablick und das Grandhotel Danioth am südlichen Dorfeingang in Andermatt eröffnet.⁴⁰

Sebastian Christen-Kesselbach gab 1892 über fehlende Unterstützung klagend sein Winterkurprojekt resigniert auf und wollte in Zukunft im gemieteten Hotel Du Parc in Lugano die Wintersaison verbringen. Kurz darauf musste er Konkurs anmelden und starb im Dezember 1895 in Andermatt. Für die Entwicklung des Tourismusortes Andermatt waren die «Kurjahre» aber richtungsweisende Lehrjahre. Unter medizinischer Anleitung lernten einerseits die Kurgäste das Urserntal schätzen, sie spazierten aus dem Hotelpark hinaus ins Dorf und in Richtung Oberalp, um ihre «Lungengymnastik»⁴¹ zu betreiben, und kamen durch die Milchkuren und Diäten in den Genuss lokaler Produkte. Andererseits gewöhnte sich die Bevölkerung im Tal an die längere Anwesenheit der Gäste und begann, ihre Geschäfte darauf einzustellen. Während der Winterkur wurden zudem die ersten Wintersportangebote erprobt wie Schlittensfahren, Winterwandern oder Aktivitäten auf dem Eisfeld.⁴²

³⁹ Schreiben des Oberkellners Schmitz an Fam. Müller, Küsnacht Zürich, den 7. Nov. 1873 und 2. Dec. 1873, Privataarchiv M. Meyer. Talarchiv Ursern.

⁴⁰ Vgl. Thomas BRUNNER, Die Kunstdenkmäler des Kantons Uri, Bd. IV: Oberes Reusstal und Ursern, Bern 2008, S. 332 ff.

⁴¹ Sebastian CHRISTEN-KESSELBACH, Andermatt in der Schweiz, ¾ Stunden von der Gotthardbahnstation Göschenen. Klimatischer Sommer- und Winterkurort für Brustleidende und Lungenkranke, undat. Hotelprospekt um 1882. Privataarchiv Familie Müller, Andermatt.

⁴² Vgl. Silvia SCHEUERER, Bellevue – die Einschreibung der luxustouristischen Ästhetik im Urserntal 1880–1914, Basel 2005, S. 52 ff.

Zeitungen erlebten nach dem Sonderbundskrieg in der Schweiz einen rasanten Aufschwung und wurden zur massgebenden Plattform für Politik und Wirtschaft. Für den aufkommenden Fremdenverkehr bot sich darin ein wichtiges Werbeinstrument. Davos nutzte diese Möglichkeit und betrieb mit einer regelmässigen Berichterstattung mit Fremdenstatistiken, Übersichten über den Verlauf der Saison und über die Fortschritte im Verkehrswesen eine rege Mitteilungspraxis. Auch die Hoteliers vom Seelisberg nutzten das neue «Urner Wochenblatt» schon bald und berichteten regelmässig über die noble Klientel in ihrem Haus.⁴³ Die Andermatter Touristiker taten sich aber schwer mit der Presse. Das Urner Wochenblatt stand in einer Dauerfehde zwischen der Redaktion und dem Andermatter Landrat Adelrich Danioth (1828–1899), der bei der Gründung des Blattes 1876 wegen Meinungsverschiedenheiten «des Gänzlichen und einziger»⁴⁴ der Urner Regierungsräte aus dem Verwaltungsrat ausgeschlossen wurde. Unter diesem politischen Zwist zwischen den Konservativen rund um die Familie Muheim in Altdorf und den Urschnern sollte auch Christen-Kesselbachs Winterkurprojekt leiden. 1884 mokierte sich der Korrespondent des Blattes über den Bericht, dass die Gäste wegen des warmen Winterwetters in Sommerkleidern und mit Strohhüten umherspazierten mit der Bemerkung: «Die Kurgäste werden wohl keine Eskimos sein.»⁴⁵ Diesen Satz schien Christen-Kesselbach als grobe Provokation verstanden zu haben, sodass er mit einem «Schmähbrieft in einem anderen Blatt»⁴⁶ reagierte und kurz darauf vom Urner Wochenblatt wegen Ehrverletzung verklagt wurde. Dieser Schlagabtausch erwies sich als nachhaltig geschäftsschädigend. Die Berichterstattung über Sebastian Christen-Kesselbach und seine Winterkur vereiste sprichwörtlich. Eine erste Annäherung erfolgte 1885. Nachdem eine Berliner Zeitung in ihrem Bericht über den Aufenthalt der Kronprinzenfamilie im Bellevue bemängelte, dass Christen-Kesselbach mit den Anforderungen der illustren Gesellschaft überfordert gewesen sei, wandte sich Christen-Kesselbach mit einer Richtigstellung an das «Vaterland». Er schrieb, er habe keinen Aufwand gescheut und zwölf Kutschen für Personen- und Gepäcktransport bereitgestellt, was ihn 500 Franken kostete. Das Urner Wochenblatt druckte diese Erklärung ab mit dem Kommentar: «Aus dieser Erklärung geht im Fernern hervor, dass der Kronprinz schon das dritte Mal im Hotel Bellevue abgestiegen, dasselbe mit der besten Zufriedenheit verlassen hat. Es freut uns, dass die von der «neuen Zrch. Ztg.», diesem Organ des Hofklatschs, weitergetragene Mitteilung der «Vossischen Zeitung»⁴⁷ in Berlin ein

⁴³ Urner Wochenblatt, Nr. 32, 8.8.1879.

⁴⁴ Kurt ZURFLUH, *Steinige Pfade – 160 Jahre Urner Wirtschaftsgeschichte*, Altdorf 1990, S. 113.

⁴⁵ Urner Wochenblatt, Nr. 45, 8.II.1884.

⁴⁶ Urner Wochenblatt, Nr. 47, 22.II.1884.

⁴⁷ Die «Vossische Zeitung», die von 1785–1911 unter dem Namen «Königlich privilegierte Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen» erschien, war eine überregional angesehene Berliner Zeitung, deren Erscheinen 1934 eingestellt werden musste. Sie vertrat die Positionen des liberalen Bürgertums. Vgl. Klaus BENDER, *Die Vossische Zeitung*, in: Heinz-Dietrich FISCHER (Hrsg.), *Deutsche Zeitungen des 17. bis 20. Jahrhunderts*, Pullach 1972, S. 25–40.

so entschiedenes Dementi erfahren hat.»⁴⁸ Zu Beginn des Jahres 1886 begann eine auffallend wohlwollende und häufige Berichterstattung des Urner Wochenblatts aus dem Urserntal. Während das Thema Andermatt als Winterkurort zwischen 1881 und 1885 gerade zehnmal im Urner Wochenblatt Erwähnung fand (inklusive Schlagabtausch zwischen Christen-Kesselbach und der Redaktion des Urner Wochenblatts), folgten allein im Jahr 1886 neun durchwegs positive Artikel über das Kurleben in Andermatt, wobei das Bellevue als hervorragendes Kurhaus gelobt wurde. Diese Kehrtwendung hing möglicherweise damit zusammen, dass Christen-Kesselbach den Anwalt Dr. Schmid als seinen Rechtsvertreter engagiert hatte. Schmid war auch Verwaltungsrat des Urner Wochenblattes und legte dort offensichtlich ein gutes Wort für seinen Mandanten ein.

LUXUSTOURISTISCHE BLÜTE WÄHREND DER BELLE EPOQUE

Bevor der Wintersport die Hochblüte des Belle-Epoque-Tourismus in Andermatt einläuten sollte und der Umbau vom Durchgangsort zum Reiseziel als geglückt gelten durfte, erlebte das Grandhotel Bellevue zwischen 1895–1899 unter der Führung einer Aktiengesellschaft weniger glorreiche Zeiten. Es wurde sogar mit dem Schweizer Militär verhandelt, das sich für den Kauf des Hotels zwecks Umbaus in eine Kaserne interessierte. 1899 wurde das Hotel dann von der Hotelierdynastie Müller-Lombardi aus Hospental ersteigert und unter der Leitung der Brüder Gustav und Albert Müller im Sommer 1900 nach einer gründlichen Renovation als Grandhotel wiedereröffnet. Nach einer kurzen Episode der Sommerfrische führten 1907 alle Betriebe in Andermatt die Wintersaison ein.



Abb. 9

⁴⁸ Urner Wochenblatt, Nr. 36, 5.9.1885.



Abb. 10



Abb. 9–11: Wintersport in Andermatt. Undatierte Fotografien um 1915 (Abb. 9), 1910 (Abb. 10) und 1920 (Abb. 11). Privatarchiv Familie Müller, Andermatt.

In der Folge etablierte sich das Urserntal zu einer beliebten Wintersportstation. Die ehemals aus gesundheitlichen Gründen langsam spazierenden Kurgäste entdeckten ihre Vorliebe für den schnellen Wintersport, vor allem die englischen Gäste. Es wurden Bobbahnen und Eisfelder angelegt, Skirennen veranstaltet und Schlittenfahrten angeboten. Am Abend gab es rauschende Maskenbälle und die betuchten Touristen trafen sich mit den Skilehrern oder Bergführern zum urchigen Abend im Dorf. Alleine im Bellevue sorgten rund 60 bis 80 Angestellte während der Saison für das Wohl der maximal 80 Gäste.⁴⁹ Es folgte eine erneute Investitionswelle im Hotelbau. 1907 wurde das Hotel Monopol eröffnet, 1912 erhielt das Bellevue ein weiteres Stockwerk, einen Lift und den neuen Namen Grandhotel Bellevue Palace. Im gleichen Jahr erhielt das Grandhotel Danioth seinen westlichen Anbau und wurde ebenfalls gründlich renoviert und aufgestockt.⁵⁰



Abb. 12: Ball im Grandhotel Bellevue Palace mit dem hoteleigenen Orchester im Vordergrund. Undatierte Fotografie um 1920. Privatarchiv Familie Müller, Andermatt.

Die Hoteliers arbeiteten nun mehrheitlich zusammen. So engagierten sie sich für den Bau des Elektrizitätswerks, das ab 1902 das Dorf mit Strom versorgte.⁵¹ Im gleichen Jahr organisierten sie sich mit anderen Gewerbetreibenden zum Verkehrsverein und brachten ihre Anliegen als Institution geschlossen vor und

⁴⁹ Vgl. Thomas Kurt ZIMMERMANN, Auf den Spuren einer vergangenen Hotelkultur. Ein Beitrag zur Geschichte der Grosshotellerie im Kanton Uri, Freiburg 1996 oder SCHEUERER, Bellevue (wie Anm. 42), S. 56 ff.

⁵⁰ BRUNNER, Kunstdenkmäler (wie Anm. 40), S. 334 und 346.

⁵¹ Vgl. EWU (Hrg.): EW Ursern. Das Werk einer Talschaft 1902–2002, Altdorf 2002.

nicht mehr als Einzelpersonen. Unter der Leitung des Verkehrsvereins setzten sie so eine bessere Dorfreinigung sowie die Verbannung der Miststöcke aus dem Dorf durch, bauten Wanderwege aus und versahen diese mit Ruhebänken. Zudem gelangte der Verein immer wieder an die Gemeinde und die Korporation mit Beschwerden wegen störendem Benehmen der Bevölkerung, wie zum Beispiel dem lauten Spielen der Kinder.⁵²

DAS GRANDHOTEL – EIN VERGÄNGLICHER ABER SCHÖNER TRAUM

Kaum ein anderer Wirtschaftszweig erwies sich als so schnelllebig und krisenanfällig wie der Luxustourismus. Die Investitionen für die ständigen Renovierungen und Modernisierungen in den Zwischensaisons und die Anforderungen an



Abb. 13: Sprengung des ehemaligen Hotels Bellevue im Herbst 1986. Privataarchiv Familie Müller, Andermatt.

die gesamte Infrastruktur nahmen exponentiell zu, während die angesprochene europäische Oberschicht wegen der politischen Umstürze in Europa immer weniger wurde. Die neuen Touristinnen und Touristen aus der Mittelschicht bevorzugten nach dem Zweiten Weltkrieg die moderneren kleineren Häuser und wollten vom Charme der bröckelnden Belle Epoque nichts mehr wissen. Dazu kamen für Andermatt die sprunghafte Zunahme der Armeepräsenz und die Belastung durch den Autoverkehr, was eine luxustouristische Weiterentwicklung

⁵² Vgl. SCHEUERER, Bellevue in Andermatt (wie Anm. 37), S. 70 ff.

verunmöglichte. Während sich die kleineren Betriebe einfacher und schneller auf den Klientelwechsel umstellen konnten, war der Betrieb der Grandhotels nicht mehr aufrecht zu erhalten. Der Meyerhof wurde als einziges Grandhotel zwar weitergeführt, beherbergte aber bald nur noch Durchreisende oder junge Skiurlauber mit kleinem Budget. Der Hotelbetrieb wurde in den 1980er Jahren eingestellt und das Haus wenig später versteigert. Ohne die Intervention des Denkmalschutzes wäre die Hotelruine heute wohl längst verschwunden. Das Bellevue wurde nach dem Krieg zuerst von der Armee weitergenutzt, später als Wohnhaus umgebaut und vermietet und 1986 gesprengt. Das Grandhotel Danioth beherbergte im Westflügel Wohnungen, wobei der Haupttrakt als Baumateriallager allmählich verfiel. 2008 musste die Ruine einem Neubau weichen. Spätestens nach rund 100 Jahren war also der Traum vom Luxustourismus ausgeträumt. Geblieben sind die Erinnerungen an jene Zeit und eine historische Erfahrung, die fester Bestandteil des Selbstverständnisses der Urschener Bevölkerung geworden ist.

FAZIT

Anstelle einer Zusammenfassung sollen hier skizzenhaft ein paar Punkte der beiden luxustouristischen Schübe von 1882 und 2011 verglichen und damit versucht werden, eine historische Dimension in die aktuelle Debatte einzuflechten. Ziel der beiden Tourismusprojekte war und ist es, das Urserntal vom Durchgangsort zum touristischen Reiseziel umzubauen und als solches zu etablieren. Dabei starten beide Vorhaben unter vergleichbaren Bedingungen.

Die wirtschaftliche Krisensituation mit dem Zusammenbruch des Transportgewerbes um 1882 muss als ebenso einschneidend wie der Abzug der Armee seit 1995 bewertet werden. Gleichzeitig sieht sich das Tal mit einem Abbau an Verkehrsinfrastruktur konfrontiert. Dabei ist die Eröffnung des Gotthardbahntunnels 1882 mit der Einstellung des Postkutschenbetriebs als schwerwiegender einzustufen als der 2010 erfolgte Durchstich des Gotthardbasistunnels der NEAT, durch den ab 2016 der internationale Bahnverkehr von Erstfeld nach Bodio geleitet werden wird. In welcher Weise heute die Anbindung an das internationale Schienennetz gelöst werden wird, ist noch offen. Die Forderung, direkt an die internationale Bahnlinie angeschlossen zu sein, erinnert im Konzept der Porta Alpina an den ursprünglichen Plan von Louis Favre (1826–1879), von Göschenen einen direkten Lift nach Andermatt zu bauen. Die gesamte touristische Infrastruktur im Tal gestern und heute muss von den Tourismuspionieren quasi neu erfunden – respektive heute von Grund auf saniert werden. Während damals das Konzept des Grandhotels den touristischen Umbau einleitete, wird heute das Modell des Resort federführend sein. Dabei sind die Grössenverhältnisse dieser touristischen Bauten im Vergleich zum bestehenden Dorf praktisch identisch. Das Bellevue verdoppelte 1872 ebenso die damalige bebaute Fläche wie heute das geplante Resort. Beiden Konzepten gemein ist zudem die exklusive Inszenierung ausserhalb des Dorfes als ein in sich geschlossener Komplex, wobei gestern wie

heute die urbane Handschrift im Repräsentationsanspruch und in der Architektursprache deutlich lesbar ist. Was 1872 die Kopie des städtischen Hotels war, äussert sich heute in einer Zitatenkollage von urbanen Projektionen alpinen Bauens in den Visualisierungen der Häuser Murmeltier, Steinbock oder Hirsch.⁵³ Die Veränderung der Wahrnehmung des bestehenden Dorfes durch die neuen touristischen Bauten damals kann heute auf eindrückliche Art und Weise angesichts der riesigen Baustelle nachempfunden werden. Andermatt wirkt für die Betrachterin plötzlich kleiner, rückt hinter die imposante Baukulisse und wird für die von Norden kommenden Reisenden wohl nach dem Bau des Resorts dahinter gänzlich verschwinden. Inwiefern der Betrieb des heutigen Resorts mit dem Bellevue vergleichbar sein wird und wie sich die Bevölkerung und die Gäste auf die jeweiligen Bedürfnisse und Empfindlichkeiten einstellen, wird sich zeigen.

Neben vielen Ähnlichkeiten gibt es aber auch wesentliche Unterschiede zwischen den beiden Projekten. Während die damaligen Investoren und Hotelpioniere aus dem Urserntal kamen und den strukturellen Wandel quasi von innen lancierten, steht hinter dem heutigen Projekt ein internationales Konsortium von Grossinvestoren und Hotelketten. Das heutige Projekt erfährt eine grosse Förderung durch die lokalen, aber vor allem auch der nationalen Behörden und politischen Instanzen und profitiert von einer äusserst wohlwollenden Unterstützung seitens der Medien. Die Pioniere des 19. Jahrhunderts stritten bis vor Bundesgericht für die Förderung des Tourismus, und die Unterstützung der Presse gestaltete sich ebenfalls als zäher Annäherungsprozess. Der Verkauf von Immobilien in Form von Ferienwohnungen, was heute die Grundlage des Geschäfts ist, war damals kein Thema. Es wurden damals ausschliesslich Dienstleistungen angeboten. Während die Frage der ideellen Grundlage des künftigen Alpentourismus hier nicht geklärt werden kann, fusste der Alpentourismus um 1880 letztlich auf einer künstlerischen Vorlage. Im Vergleich zum globalen Konzept des Resorts, das praktisch unabhängig von seiner Umgebung in einer Wüste, in einer Grossstadt oder im Alpenraum funktioniert, spielte die Landschaft, so idealisiert sie auch war, bei der ersten touristischen Etappe eine tragende Rolle.

Ein wichtiger, wenn nicht der wichtigste Unterschied aus der Sicht der Historikerin ist aber die bestehende historische Erfahrung der Talschaft mit dem Luxustourismus. Die aktuelle Situation, in der quasi über Nacht die Neuerfindung des Selbstverständnisses und des ganzen Systems gefordert ist, verlangt die Bereitschaft, sich mit Haut und Haar auf jenes Geschäft mit den touristischen Sehnsüchten einzulassen. Das Risiko ist gross, der Verkauf von Grund und Boden einschneidend und der Umbau zum luxustouristischen Reiseziel äusserst radikal und weitgehend irreversibel. Nichtsdestotrotz können die touristischen Promotoren heute von einer äusserst positiven und unterstützenden Haltung der Bevölkerung und der politischen Akteure profitieren. Die für den Tourismus grundlegenden nötigen strukturellen Anpassungen sind vor und während der ersten touristischen Blüte in Andermatt bereits geleistet worden und die Ursch-

⁵³ Vgl. Visualisierungen der geplanten Gebäude auf www.swissalps.ch (Zugriff am 3.3.2011).

ner Bevölkerung weiss, wie sie sich als gute Gastgeber zu verhalten hat. Der Tourismus hat sich also längst erfolgreich festgesetzt und sich tief in den Habitus, die Strukturen und die Landschaft des Urserntales eingeschrieben. Es bleibt zu hoffen, dass sich die heutigen Akteure dieses Potentials bewusst sind und dass sich das zweite Kapitel der Geschichte des Luxustourismus für das Urserntal als etwas weniger krisenanfällig und etwas langlebiger erweisen wird als das erste, das letztlich ruinös endete.

Anschrift der Verfasserin:

lic. phil. I Silvia Scheuerer

Universität Basel

Historisches Seminar

Kanonengasse 27

4051 Basel